

## Besprechungen

Bierl, A. (Hrsg.) (2021): *Sappho, Lieder. Griechisch/Deutsch*. Reclam Verlag, Stuttgart, 448 S., EUR 14,80 (ISBN 978-3-15-014084-0).

Der Basler Gräzist Anton Bierl (B.) hat eine neue Ausgabe der Werke der griechischen Dichterin Sappho vorgelegt. Sie nannte sich selbst Ψάπφω/ Psappho und wurde von Platon als zehnte Muse bezeichnet. Sappho wird nach Aussagen des Forschers für eine Ausnahmeerscheinung gehalten und gilt als einzigartige selbständige Frau in einer Welt, in der Männer dominierten. Die Themen ihrer Lieder, die fast nur fragmentarisch überliefert sind, sind Eros und die weibliche homoerotische Liebe. Vieles Mysteriöse ist mit ihrer Person verbunden. B. bietet neben den griechischen Texten eine eigene Übersetzung ins Deutsche. Nur ein kleiner Bruchteil ihrer Texte ist tradiert, aber im Laufe der Zeit wurden immer wieder Textteile als Zitate bei anderen Autoren gefunden, zuletzt im zwanzigsten Jahrhundert, 2004 von zwei Kölner Klassischen Philologen (Michael Gronewald und Robert Daniel) und 2014 von dem amerikanischen Papyrologen Dirk Obbink. B. gibt den Leserinnen und Lesern sinnvolle Hilfen, einmal durch die zahlreichen Anmerkungen zu jedem Text, zum anderen in seinem sehr gehaltvollen Nachwort. Darin finden sich Hinweise auf die familiäre Herkunft Sapphos und auf die damalige Gesellschaft auf Lesbos, Ausführungen über ihre Auffassung von Lyrik, über Mythos, Rituale und Poesie und über die sogenannte Sapphische Frage: weibliche Homoerotik und der Mädchenkreis. Der Autor grenzt Begriffe wie ‚sapphisch‘ oder ‚lesbisch‘ genau voneinander ab, geht auf die Verbindungen zwischen der Insel Lesbos und

homosexueller Liebe unter Frauen ebenso näher ein wie auf Überlegungen zur Emanzipation der Frau im 20. Jahrhundert. B. kennt die Forschungslage genau und bezieht Stellung zu speziellen Fragen im Zusammenhang mit Sappho.

Die Leserinnen und Lesern erhalten Einblicke in die Überlieferung und Anordnung des Texts. Der griechische Philologe und Leiter der Bibliothek in Alexandria Aristophanes von Byzanz (257-180 v. Chr.) hatte die wohl über 10000 Verse in acht oder neun Büchern ediert. B. zählt einige mögliche Gründe für den fast völligen Verlust der Werke Sapphos auf. Robert Estienne hat in der Ausgabe des Dionysios von Halikarnass (1546) als einer der ersten Editionen des Buchdrucks das berühmte erste Fragment aus dem Werk Sapphos aufgenommen (428). Der Autor beschreibt dann die weitere Entwicklung der aufgefundenen und edierten Texte/Textteile des sapphischen Oeuvres, wobei der Fund der Oxyrhynchos-Papyri (1896) besonders ergiebig war, weil darin zahlreiche Fragmente der antiken Lyrikerin enthalten waren. Als maßgebliche Ausgabe hat B. die Publikation von Eva-Maria Voigt gewählt (*Sappho et Alcaeus: Fragmenta*. Amsterdam 1971).

Aufschlussreich ist der Exkurs über die Lyrikforschung (400-402). B. stellt dabei fünf größere Tendenzen vor und ermöglicht den Leserinnen und Lesern auf diese Weise, den Zugang der Werke der antiken Dichterin besser nachvollziehen zu können.

Der Rezeption wird ausführlich Rechnung getragen (431-442). Interessanterweise beginnt deren Geschichte bereits zu Lebzeiten der

Dichterin. B. zeichnet in knappen Strichen die Entwicklung bis in unsere Zeit nach. Er fasst seine Beobachtungen kurz zusammen:

Schon bald war die ganze Bandbreite zwischen Heiliger – hier ästhetischer Diva, die würdig ist, in den Olymp aufgenommen zu werden – und Hure abgesteckt. Diese grundsätzliche Spannung divergierender Sappho-Bilder, die u. a. von unterschiedlichen Aufführungsgenres und Rezeptionsweisen bestimmt ist, prägte grundsätzlich die Rezeption von der Antike bis in die Neuzeit. (432)

B. verweist mit voller Berechtigung auf weiterführende Literatur zur Rezeption (zum Beispiel: Schlesier, R. (2013): Art. Sappho, in: von Möllendorff, P. / Simonis, A. / Simonis, L. (Hrsg.), *Der Neue Pauly. Suppl.-Bd. 8: Historische Gestalten der Antike. Rezeption in Literatur, Kunst und Musik.* Stuttgart/Weimar, Sp. 835-860).

Er erläutert seine Vorstellung von Übersetzung/Translation (442-447). Seiner Auffassung nach ist es kaum möglich, die „besondere Klangfärbung, Lieblichkeit und spezielle Atmosphäre“ (444) wiederzugeben. Ebenso problematisch ist es, die vielfältigen Versmaße angemessen ins Deutsche zu übertragen. Jedenfalls wünscht sich der Übersetzer „einen eigenen Lektürereiz“ (447).

Insgesamt ist das Buch klar strukturiert. An die griechischen Lieder und Liedfragmente samt Übersetzungen ins Deutsche (6-195) folgen Glossen (zitierte Einzelwörter, 196-203), Zitate aus antiken Kommentaren (204-209) und unsichere Fragmente (210-219). Der Anhang besteht aus Bemerkungen zur vorliegenden Ausgabe (223-227), einem metrischen Überblick (228-232), Anmerkungen (233-374), Literaturhinweisen (mit Informationen zu Ausgaben und Übersetzungen, weiteren Lyrikausgaben, Kommentaren, Einführungen sowie weiterer Literatur, 375-384). Daran schließt sich das Nachwort an.

Wer sich mit frühgriechischer Lyrik und speziell mit dem Werk Sapphos befassen will, wird viel Freude an diesem Buch haben, das auf dem neuesten wissenschaftlichen Stand ist.

DIETMAR SCHMITZ

*Schmitt, A. (2020): Denken ist Unterscheiden. Eine Kritik an der Gleichsetzung von Denken und Bewusstsein. (Studien zu Literatur und Erkenntnis, hrsg. von S. Büttner, A. Schmitt und G. Vogt-Spira., Bd. 18). Heidelberg, 239 S., EUR 36,- (ISBN 978-3-8253-4711-6).*

Es gehört zu den Grundüberzeugungen der Moderne, gerade auf dem Gebiet der Erkenntnistheorie die Reflexionen auf eine Höhe geführt zu haben, von der aus betrachtet – bei aller Anerkennung und z. T. Bewunderung ihrer Leistungen – alles Bemühen der Antike zu bestimmen, was das Denken zum Denken macht, einer unwiederbringlichen Vergangenheit angehört. Die Auffassung, dass es sich dabei um einen unüberwindlichen Abstand und unüberbrückbaren Gegensatz handelt, speist sich aus dem modernen Bewusstsein, mit der Wende des Denkens auf sich selbst, d. h. auf ein Denken, das den Verstand als dessen Instrument zum Gegenstand der Reflexion macht, dem Erkennen erstmals überhaupt eine Basis aufgewiesen zu haben, die das Prädikat ‚kritisch‘ verdiene.

Allerdings – so entwickelt Arbogast Schmitt (S.) in der Einleitung (bes. 7-18) zu seinem 2020 erschienenen Buch „Denken ist Unterscheiden. Eine Kritik an der Gleichsetzung von Denken und Bewusstsein“ die übergreifende Problemstellung – gehe diese Neuausrichtung mit problematischen Grundannahmen einher. Einer spätmittelalterlichen Traditionslinie (deren Vorläufer v. a. in der antiken Stoa zu sehen sei) folgend, werde mit